

verwiesen war, lebte das Dekanat Wattenscheid als sogen. Bischöfliches Commissariat wieder auf. Bei der Neuregelung der Dekanatsenteilung unter Bischof Friedrich Clemens, Freiherren von Ledebur-Wicheln, wurde jedoch der Wattenscheider Bezirk zum Dekanate Bochum umgestaltet. Die mit dem Emporkommen der Industrie zunehmende Bevölkerung hat inzwischen das Wiederaufleben früherer katholischer Pfarrgemeinden und auch die völlige Neugründung von katholischen Pfarrsystemen in solchem Maße notwendig gemacht, daß die Teilung des Dekanates Bochum 1892 unvermeidlich wurde. Das Bochumer Dekanat umfaßt heute mit 14 Pfarreien die Kreise Bochum (Stadt und Land) und Witten, sowie kleinere Gebiete von Hörde (Innen) und Hattingen (Linden), während die 13 Pfarreien des alterwürdigen und jetzt wieder neugebildeten Dekanates Wattenscheid sich hauptsächlich auf die Kreise Gelsenkirchen (Stadt und Land) und Hattingen verteilen.¹²

Witten in den Jahren 1848 und 1849.

Wie schnell Ereignisse und Erlebnisse auch wichtigerer Art aus der Erinnerung einer Generation verschwinden, das trat jüngst wieder in überraschender Weise zu Tage, als es sich darum handelte, einer von außenher erfolgten Anregung entsprechend einmal darzustellen, wie es in Witten während der bedeutsamen Jahre 1848 und 49 ausgesehen hat. Das Ergebnis der bei noch lebenden Zeitgenossen angestellten Erkundigungen war ein nur wenig reichhaltiges. Besonders ermangelten die Angaben meistens der chronologischen Bestimmtheit. Da immerhin das Wenige, was auf diesem Wege in Erfahrung gebracht wurde, zur Kenntnis der hiesigen Geschichtsabteilung gelangte und die Herausgeber die Veröffentlichung in diesen Blättern wünschten, so mögen jene Mitteilungen einstweilen so, wie sie dort gegeben wurden, auch hier eine Stelle finden. Eine wesentliche, besonders für die Chronologie wichtige Ergänzung bot nur der erste halbe Jahrgang der Zeitschrift „Wittekind“ vom 1. Juli bis zum Ende des Jahres 1847. Vielleicht erfährt das hier gegebene Bild später eine Berichtigung und Verdeutlichung, wozu sich einiges Material aus ferneren Erkundigungen bei Privatpersonen, aus dem städtischen Archiv und aus dem „Märkischen Sprecher“ gewinnen lassen dürfte. Die vorliegende Darstellung wird trotz des unbedeutenden Inhalts nicht zwecklos sein, wenn sie die Aufmerksamkeit derer gewinnt, die etwas zur Sache Gehöriges beizubringen vermögen.

Witten war im Jahre 1848 nur eine kleine Stadt von c. 3800 Einwohnern, doch pulsierte in ihr ein reges politisches Leben. Eine Anzahl

¹² Vgl. Schematismus der Diözese Paderborn 1899, S. 28 und 29.

intelligenter Männer bildete einen „Demokratischen Verein“, der fast jeden Abend Versammlungen abhielt. Vorsitzender war Berggeschworener Hupffen. Neben ihm wird besonders Ober-Controleur Thorwesten genannt. Dazu kamen als Hauptbeteiligte die Herren Gustav und Theodor Müllensiefen (letzterer war Abgeordneter des Kreises Bochum zur Nationalversammlung), Louis Berger, Dr. Schmidt, Oberlichtmeister Kaeseler, Buchdruckereibesitzer Fr. Goebel, wohl auch noch die Herren Utermann, Julius Haarmann, Gottfried Haarmann, Ambrosius Brand.

Eine turbulente demokratische Volks-Versammlung soll am Gremgeldanz stattgefunden haben, vielleicht auch mehrere.¹ Auch sollen dort am Gremgeldanz Lanzen verteilt worden sein.

Bei Schmieding auf der Treppe, Ecke der Ruhrstraße am Markt, war das Lager der Demokraten. Dort oder anderswo soll ihnen Herr Pastor König verständig zugeredet haben. Ernstliche revolutionäre Kundgebungen kamen nicht zu Stande. Die Menge war nicht demokratisch, sondern konservativ.

Wohl fand ein Krawall 1848 auf dem Markte statt, aber er ist wohl nur als Symptom der allgemeinen Aufregtheit ohne politischen Endzweck anzusehen und vor allem aus Steuerungsverhältnissen zu erklären. Das Pfund Butter kostete 15 Sgr. Das war den Leuten damals zu viel. Sie warfen den Marktleuten die Eierkörbe um und wollten „die Bauern nicht noch reicher machen“. Derselben Veranlassung entsprang wohl auch ein Versuch der Menge, die Dampfmaschine in der Hauptstraße (das jetzige Schaefer-Bach'sche Haus) zu stürmen und zu demolieren. Besonders sollen Eisenbahnarbeiter dabei gewesen sein, die damals an den „Wittener Köpfen“ beschäftigt waren und nun mit Brechstangen gezogen kamen. Hier schritten besonnene Männer ein, besonders Herr Joh. Heinr. Haarmann und Herr Alb. Lohmann, die durch ihre Leute und mit Hilfe der Polizei die Angreifer wegtrieben. Auch soll ein Müllerknecht eine lange Eisenstange glühend gemacht und drohend gegen die Angreifer geschwungen haben. Der Aufruhr gefiel natürlich manchen; daß die wenigsten aber dabei an Politik dachten, zeigt das Lied, welches die Bahnarbeiter sangen: „Wer kein Lump will sein, der schenk' fleißig ein!“

Die Bewegung zur Herstellung eines deutschen Bundesstaates und der deutschen Kaiserwürde fand auch in Witten begeisterte Teilnahme. Man steckte am Gremgeldanz und in der Stadt schwarz-rot-goldene Fahnen auf und schritt mit schwarz-rot-goldenen Bändern im Zuge durch die Stadt. Aber andere wollten damit nichts zu thun haben und schlechthin Preußen bleiben. Damals kirschierte der Vers:

Und webte auch die Tricolor
Bei Doktor Schmidt und Kaeseler,
Wie an des Hauses Witten Thor,
Am Gremgeldanz und sonst wo mehr:

Des Volkes Wille zog sie ein,
Mit Steinen werfend und mit Lehm,
Die Preußenfahne weht allein
Trotz alledem und alledem!“ —

¹ Andere werden bei Boß stattgefunden haben. Ein Schornsteinfegermeister Kessler machte sich durch konfuse Reden in belustigender Weise bemerkbar. Ihm wird auch der bekannte Satz zugeschrieben: „Wir brauchen keine Steuern zu bezahlen! Der Staat muß die Steuern bezahlen!“

Eine eigentliche Bürgerwehr scheint in Witten nicht bestanden zu haben, nur Nachtwachen wurden aus Bürgerkreisen gestellt.

Anfang Juli 1848 bildete sich ein constitutioneller Verein. Die Initiative ergriffen dazu Berger und Thorwesten, indem sie in der vierten Nummer des „Wittekind“ dazu aufforderten. „Alle Bewohner dieser Stadt, welche wünschen, daß Ruhe und Ordnung in unserm Vaterlande hergestellt, der Fortschritt geregelter Freiheit gesichert und die Liebe zu unserm König gesichert werden, werden freundlich eingeladen, sich am nächsten Donnerstag, den 13. Juli, im Saale der Frau Witwe Böß zur Gründung eines konstitutionellen Vereins zu versammeln. Die Verhandlungen werden punkt halb 9 Uhr beginnen.

Berger. Thorwesten.

Ein Träger, zugleich liberaler und patriotischer, doch nicht revolutionärer Idee, wurde auch der im August 1848 ins Leben gerufene Turnverein, von 1849 an Wittener Turngemeinde genannt.²

Im Jahre 1849, wohl nach der Einberufung des ersten Landtages der oktroyierten Verfassung, fand ein großes Versöhnungseffen statt. Am Grengeldanz bei Dönhoff wehte die weiße Friedensfahne, bei Müllersiefen hallten Böllerschüsse. Auch wurden dort Reden gehalten. Noch eines andern Mahles aus diesem Jahre gedachte ein Gewährsmann, welches nicht sowohl eine politische, als eine wirtschaftliche Demonstration zum Zweck hatte. Es wurde dort nämlich Pferdefleisch gespeist. —

Wir wenden uns nun zu dem in Witten begründeten Journal, welches für eine weitere Darstellung eine einigermaßen gesicherte Unterlage abgiebt, aber anderweitige Mitteilungen und Erläuterungen durchaus nicht entbehrlich macht.

Am 1. Juli 1848 erschien in Witten ein Wochenblatt, „Wittekind“ mit Namen, herausgegeben von Fr. Goebel. Es ist im Jahre 1849 von der Regierung unterdrückt worden. Dem Berichterstatter ist nur der halbe Jahrgang 1848 zugänglich gewesen, den er der freundlichen Hinweisung des Herrn Fr. Goebel jun. und dem ebenso freundlichen Entgegenkommen des Herrn C. Graefe verdankt, der die Narität sorgfältig in Verwahrsam hielt. Bei dieser Gelegenheit sei der Freude darüber Ausdruck zu geben, daß dies interessante Stück, vielleicht das einzige noch vorhandene Exemplar dieses Jahrgangs, um dessen Besitz gleichwie viele Städte um Homer, sich mehrere Bürger unserer Stadt streiten, dem Märkischen Museum

² Näheres über ihn ist in der „Geschichte der Turngemeinde von 1848 bis 1899 von A. Pott“ zu finden. Die erste Nummer des „Wittekind“ brachte eine anonyme Aufforderung zur Bildung eines Turnvereins. Wenngleich der Artikel wegen seiner scharfen Form verdiente Zurückweisung erfuhr, so fand der angeregte Gedanke doch Anerkennung, und am 13. August 1848 wurde der Verein im Vormann'schen Gasthause gegründet. Hauptächlich beteiligt waren außer anderen L. Berger, Kandidat Klöpffer, Frdr. Baedeker, Lehrer Schönebeck, Lehrer Witte. Im November 1848 wurde eine „Proklamation an das Wittener souveräne Volk“ im „Wittekind“ erlassen und darin zum Beitritt neuer Mitglieder aufgefordert.

einverleibt werden durfte, sodaß es nicht eines schönen Tages infolge irgend eines unglücklichen Zufalls, wie er im Privathause leicht eintreten kann, verloren gehen wird.

Das Blatt „Wittekind“ hat politische und publizistische Bedeutung gehabt; es gab damals in der Umgebung nicht viel ähnliche, überhaupt nicht viel Zeitungen. Nach halbjährigem Bestehen erließ es „an die Bewohner der Ruhrgegend“ eine Ankündigung, in der es folgendermaßen heißt: „Wir werden uns nie der Censur einer Partei unterwerfen. Als unser Blatt keine bestimmte Farbe hatte, ward es übersehen und bemitleidet. Nun es endlich die entschiedene Richtung ‚gesinnungsvoller Opposition‘ — welche von den Demokraten Halbheit, von den Reaktionsären Anarchie genannt zu werden pflegt — in seinen Leitartikeln offen zur Schau trägt, wird dasselbe gern gelesen und oft angefeindet. Lassen wir den Gegnern des konstitutionellen Staates auf breiter demokratischer Grundlage ihren Griesgram über die neue Zeit und den wiedergeborenen Wittekind.“

Damit ist die Richtung des Blattes in verschiedenen Stadien seiner Entwicklung gekennzeichnet. Die Leitartikel des Blattes wurden mehrfach von den vorher erwähnten Herren, besonders wohl von L. Berger und Th. Müllensiefen, geschrieben. Es mag hier im voraus bemerkt werden, daß bei der steigenden Mißliebigkeit des „Wittekind“ bei der Regierung Maßregelungen nicht ausblieben, und in einem Falle hat, wie mir mein Gewährsmann berichtet, der Verleger für einen Artikel, dessen Verfasser er anzugeben sich weigerte, eine bedeutende Strafe über sich ergehen lassen müssen.

Wenn wir diesen halben Jahrgang des „Wittekind“ durchmustern, so finden wir wirklich außerordentlich viel Interessantes. Ein gesunder liberaler Sinn erfüllt alle Rundgebungen, ein kräftiger Mannesmut in Verbindung mit einer durch geschichtliches Verständnis gewonnenen Einsicht berühren uns sympathisch. Hin und wieder schießt wohl das Selbstbewußtsein ein wenig ins Kraut. Die liberale Tendenz thut der preußischen Treue gegen Staat und König keinen Abbruch. Man spürt einen frischen schöpferischen Zug, der das neue Gute schaffen will, ohne das alte Gute zu vernichten. Das Blatt erscheint als ein Organ lebhafter Evolution, nicht aber der Revolution. Freilich mußte es auch so der siegenden Reaktion mißliebig werden.

Es mag hier Einiges von dem Inhalt in kurzer Angabe erwähnt werden.

Daß die erste Nummer rot gedruckt worden sei, ist mir versichert worden, doch finde ich es beim Einblick in den ersten Jahrgang nicht bestätigt.

Die erste Nummer enthält einen von Firmenich in Berlin verfaßten „Ausruf an die einzelnen Provinzen und Landesgebiete Deutschlands zur Herstellung eines Kriegsschiffes für die zu gründende Flotte,“ sodann den Beginn eines ausführlichen begeistert geschriebenen Essays von Andree:

„Die deutsche Marine,“ worin an die ruhmreiche Vergangenheit deutschen Seeheldentums von den Wikingern bis zum Ausgange der Hanfa erinnert wird.

Schon erwähnt wurde der scharfe Artikel, der die Wittener zur Bildung eines Turnvereins aufforderte und ihnen zum Vorwurf machte, daß bei der Aushebung in Bochum verhältnismäßig die bei weitem größte Mehrzahl der wegen Körperschwäche zum Militärdienst untauglichen Leute aus Witten gebürtig war.

In Nr. 3 wird die Adresse mitgeteilt, welche Herr Friedr. Lohmann, unser Deputierter, in Gemeinschaft mit den Deputierten vieler Städte in der Rheinprovinz und in Westfalen am 20. Juni dem Herrn Minister-Präsidenten von Auerwald übergeben hat. Dieselbe fordert das Ministerium auf, zur Sicherung der freien Beratung der Nationalversammlung gegen tumultuarische Vorgänge, wie sie in Berlin geschehen, kräftig von der Bürgergarde und eventuell von der Armee Gebrauch zu machen.

In Nr. 4 spricht sich ein von preußischem Patriotismus befeelter schwungvoller Artikel gegen die geschehene Wahl des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser aus.³ — Ferner wird mit Abscheu von der Juni-Revolution in Paris berichtet als von einer Revolution der Arbeiter gegen die Bourgeoisie.

In dieser und den folgenden Nummern folgen auch regelmäßige Berichte über die Verhandlungen der Nationalversammlung in Berlin.

Dieselbe Nr. 4 bringt dann die schon erwähnte Einladung Bergers und Thorwestens zur Bildung eines konstitutionellen Vereins.

Nr. 5 enthält ein unter „Dertliches“ aufgenommenes Gingesandt von lokalgeschichtlichem Interesse: „In diesem Jahre wird wahrscheinlich die Eisenbahn über Witten eröffnet, und wäre es daher wohl an der Zeit, den Weg vom Markte zum Bahnhose in einen guten fahrbaren Zustand zu setzen!“

Nr. 6. bringt einen bedeutsamen Artikel aus Potsdam zur Schul-lehrerreform, der vor allem ein besonderes Unterrichtsministerium fordert. Wir warten noch heut darauf, während einige der sonst noch aufgestellten höchst gerechten und bedeutsamen Forderungen kaum heut einigermaßen erfüllt sind.

Nr. 8 bringt einen Artikel über Schleswig-Holstein, die dänische Ministerialpolitik und das russische Cabinet. Unter den zuweilen aufgenommenen Gedichten sind verhältnismäßig viel gute kräftige, besonders die plattdeutschen von dem damals lebenden Lehrer Bergmann. Eins der besten ist „Dä ächte prußsche Buhr“ in dieser Nummer.

In Nr. 9 wird die Denkschrift des Prinzen Adalbert „über die Bildung einer deutschen Kriegsflotte“ mitgeteilt und besprochen. Daran reihen sich in späteren Nummern weitere Artikel zu Gunsten der deutschen Flotte.

³ Dieser Gegenstand wird auch in späteren Nummern sowohl ernsthaft wie satirisch weiter beleuchtet.

Auch Lokalstreitigkeiten werden in den letzterwähnten Nummern zum Austrage gebracht, so ein Zwist zwischen den Bergarbeitern und dem Steiger Seidel. Auch Anzeigen befinden sich darin in bescheidener Zahl; aus einer solchen erfahren wir, daß ein Theater in Witten ist und daß die Familie Lange zur Vorstellung von „Leonore, die Grabesbraut“ einladet.

Von hoher Bedeutung ist der Artikel in Nr. 12 nebst seinen Fortsetzungen über „Das Interesse Deutschlands am preussischen Staate.“

Das Gleiche gilt von dem Artikel in Nr. 14 ff. Die Trennung der Schule von der Kirche und der Kirche vom Staate.

Die Lokalinteressen vertritt in dieser Nummer mit sehr scharfen Angriffen L. Berger gegen den Bürgermeister und Amtmann Kemper.

Die Konstituierung des Turnvereins mit dem provisorischen Vorstande, Candidat Klöppe, L. Berger und Lehrer Witte wird mitgeteilt.

Interessant ist in Nr. 17 eine Adresse der deutsch-katholischen Gemeinden Dortmund und Witten an den Oberpräsidenten von Westfalen, Staatsminister Herrn Flottwell, zum Danke dafür, daß er die römische, dem Christentum zuwiderlaufende Einrichtung des Cölibats bekämpft hatte.

Ueber die Thätigkeit des „Konstitutionellen Vereins“ erfahren wir aus einem Inserat in Nr. 18, daß er das Thema „Das Verhältnis der Schule zur Kirche, zum Staate und zur Gemeinde“ auf die Tagesordnung setzte.

In Nr. 19 fand das alte Muckerlied Aufnahme, das im Böttcherhöfche zu Königsberg gesungen worden war:

Fort mit der alten Muckerei,
Die nur den Kopf verdreht!
Es singt sich noch einmal so frei,
Wenn's frisch zum Herzen geht.
Denn, haben wir, was recht, gethan,
Sieht uns der Herr genädig an.

Sie möchten rings die ganze Welt
Zum Bethaus richten ein.
Doch da hat sie der Fuchs geprellt!
Will's Gott, das darf nicht sein!
Muß alles haben Zeit und Ort,
Drum heißt es hier: Ihr Mucker, fort.

Soll doch der Herr das Herz nur schaun,
Und das ist gut bestellt,
Das fürchtet weder Tod noch Graun
Und liebt die ganze Welt.
Was mancher Pfaff von Liebe spricht,
O weh! Das sitzt im Herzen nicht!

In späteren Nummern finden wir gute Artikel über die damals grassierende Cholera, über den Waffenstillstand mit Dänemark, über die preussischen Ministerien seit der Revolution. In kräftiger Darstellung schildert Andree die aufopfernde Vaterlandsliebe und todesmutige Begeisterung der Dittmarsen und die Schlacht bei Hemmingstedt. In Nr. 25 fordert der konstitutionelle Verein zur Unterzeichnung der beschlossenen zwei Adressen an die Nationalversammlung auf. In Nr. 26 finden wir eine Schilderung der Straßenkämpfe, die in Frankfurt am 18. September speziell bei der Gekbarrikade an der Friedeberger Gasse stattfanden.

Zum Geburtstage König Friedrich Wilhelms IV. wurde eine Festfeier bei Herrn P. Voss veranstaltet, damit jedem Bürger Wittens Gelegenheit geboten werde, seine Liebe und Anhänglichkeit an den konstitutionellen

König von Preußen zu bethätigen. Dem Komitee gehörte an Heint. Haarmann, Alb. Lohmann, Aug. Haarmann, Leberecht Käfeler, Jul. Schmidt. Ein „L. K.“ verfaßte auch ein begeistertes Lied zu diesem Festtage. Der Gemeinderat aber beschloß eine außerordentliche Verteilung von 20 Thalern an Bedürftige und zugleich 14 Thalern für Pulver zu Ehrenschüssen zu bewilligen. Jene 3 Herren, Fr. Schmidt, Alb. Lohmann und Leberecht Käfeler übrigens vertraten offenbar mancherlei öffentliche Interessen; sie stehen auch unter den Mitgliedern des Vorstandes der Kleinkinderbewahranstalt und Strick- und Nähsschule zusammen mit Frau Frdr. Lohmann, Frau L. Berger, Frau Klutmann, Frau Amtmann Kämper verzeichnet, welche zu einem Wohlthätigkeitsbazar auffordern.

Nr. 32 am 18. Oktober brachte ein preussisch-patriotisches Gedicht, dessen wir schon früher gedacht haben, und in welchem der Dichter seiner Freude über diesen spezifisch preussischen Festtag Ausdruck giebt, an dem die schwarz-rot-goldene Trikolore überall mit Steinen beworfen wurde und zuletzt ausschließlich preussische Fahnen erschienen. Es endigt:

„Ach, daß doch jeder Tag wie heut,
Geburtstag unsres Königs wär!“

Die Nr. 32 brachte auch einen Bericht über die Revolution in Wien am 6. Oktober.

Ein guter Artikel folgte in den nächsten Nummern über: „Das preussische Heerwesen vor 100 Jahren und jetzt“. In Nr. 38 folgt ein leidenschaftliches Gedicht zu Gunsten der schwarz-rot-goldenen, als damaligen deutschen Farben. Es ist eine Travestie des vorigen und überbietet es noch mit trotzigem „trotz alledem!“ Es endigt:

„Wir schwingen doch die Fahne hoch,
Uns ist die Zukunft, trotz alledem!“

Charakteristisch für die politische Gesinnung der Mehrheit in der Bürgererschaft ist dabei die Fußnote: „Da der Verfasser des Gedichtes sich nicht genannt hat, so konnte dasselbe nicht aufgenommen werden, bis sich ein hiesiger Bürger bereit erklärt hat, dasselbe in allen Stücken zu vertreten, also gleichsam die Autorschaft zu übernehmen.“ Ueberhaupt überließ der „Wittkind“ seine Spalten gerechterweise allen Parteien. So erfolgt in Nr. 39 eine ziemlich beißende satirische Kritik der Königs-Geburtstagsfeier in der Stadt und im Besonderen bei Böß, besonders deswegen, weil dort auch „ein Mann mit glänzendem Blicke ein Langes und Breites von dem großen einigen Deutschland zu reden angefangen hätte!“

Im November gehen die politischen Wogen wieder höher. Ein Extra-blatt zeigt an, daß die Nationalversammlung (auch der König) nach Brandenburg verlegt sei, diese aber den Beschluß gefaßt habe, nicht zu gehorchen, daß die Bürgerwehr in Berlin aufgelöst worden sei, aber dagegen, sowie gegen den Einmarsch des Militärs Verwahrung eingelegt habe, daß Wrangel an der Spitze seiner Truppen, vom Volke schweigend empfangen, eingerückt sei, das Sitzungslokal der Nationalversammlung besetzt und nach dem Weggange der Abgeordneten geschlossen, die Bürger-

wehr aber vor dem Schauspielhause mit Militär und Batterien eingeschlossen und entwaffnet habe. Graf Brandenburg war leitender Minister geworden und hatte diese Maßregeln verfügt, auch über Berlin den Belagerungszustand verhängt.

In Nr. 41 am 18. November wird der Wortlaut einer Adresse des Wittener Konstitutionellen Vereins an das hohe Staatsministerium mitgeteilt, in welcher gesagt wird, daß man ihm aus seinem gewaltsamen Vorgehen in Anbetracht der augenblicklichen Verhältnisse nicht gerade einen Vorwurf machen wolle, daß es aber selbstverständlich ganz unpopulär sei und nunmehr sogleich einem volkstümlichen, sich auf eine entschiedene Majorität stützenden Ministerium Platz machen möge!

In Nr. 41 erklärte Herr Huysen, daß er am „Witteskind“ als Herausgeber oder Mitarbeiter in keiner Weise beteiligt sei, in Nr. 42 Herr Käseler, daß er an den Beilagen keinen Anteil habe. Wrangels Einzug in Berlin rief aber in Witten großen Beifall hervor, wie ein plattdeutsches Gedicht, unterschrieben „Mehrere Landwehrmänner“ beweist, welches mit den Worten schließt:

Drum Wrangel, nimm den Eid der Treu zum Pfande,
Du braver Held, du tapferer General,
Wir Wittener wünschen, daß die Wählerbände
Sich insgesamt an dem Laternenzug!

Am 19. November zeigt Herr Goebel an, daß er die Proklamation Sr. Majestät vom 11. Nov. besonders abgedruckt habe und daß dieselbe auf seinem weißen Velinpapier bei ihm für 1 Sgr. zu haben sei.

Die konservative Richtung kam in Witten jetzt offenbar oben auf und die Liberalen sahen sich angefeindet. Das beweist das Anschreiben — r unterzeichnet, also doch wohl von Louis Berger: „Herr Redakteur! Wie schwankend und veränderlich die Ansichten der Menge sind, habe ich ganz besonders in Ihrem Wohnsitz erfahren. Männern, deren Handeln und Wirken, deren Mute man früher allen Beifall zollte, speit man jetzt ohne alle triftigen Beweise kühn ins Gesicht und stempelt sie zu Volksverrätern und Volksverführern!“ So sei es jetzt Robert Blum ergangen, der wider alles Recht standrechtlich erschossen worden sei. Es folgen darauf andere Artikel über Robert Blum.

Nr. 43 bringt einen Appell des Ausschusses der Rechten und des rechten Zentrums der Nationalversammlung, gez. Harfort, Ostermann u., an das Land, worin zu Frieden und Ordnung ermahnt wird und die Unterzeichneten erklären, daß sie die ungehorsame Majorität der Nationalversammlung desavouieren und mit der konstitutionellen Monarchie stehen und fallen wollen.

Dahingegen sprach eine Versammlung von Wahlmännern des Kreises Bochum der preussischen Nationalversammlung für ihr mutvolles und würdiges Auftreten den Dank des Landes aus. Sie hingen zwar als treue Markaner an ihrem Könige, hofften aber, daß die Krone in die verlassene Bahn wieder einlenken werde.“ Speziell dem Abgeordneten

Herrn Theodor Müllensiefen widmete der konstitutionelle Verein in Witten eine Dankadresse.

In Nr. 44 wird das grausame Auftreten des Generals Windischgrätz in Wien gebrandmarkt. Dem gegenüber dichtete Bergmann in einer Erwiderung auf des Königs Proklamation, daß er Ähnliches mit den Liberalen im Sinne habe:

„Dalle Liebe kann nicht rostern,
Drum welt wie se päppern, mostern,
Wat nicht patriots gesinnt.
Demokraten, Kommunisten
Sind im Ganzen Plummerkisten,
All mett noyen Uogen blind.“

Am 7. Dezember wird die Auflösung der Nationalversammlung mitgeteilt und mit Hinweis auf die von der Regierung gegebene (sogen. octroyierte) Verfassung die von ihr verfügte Einberufung der Urwähler angekündigt.

Charakteristisch ist, daß nunmehr sich gleich Kennzeichen eines beruhigteren Zustandes zeigen: Ein „wissenschaftlicher Verein“ wird im Dezember 1848 gegründet, dessen Vorstand G. Brand, Huysen und Thorwesten sind. Oder aber war der wissenschaftliche Verein am Ende nur ein maskierter politisch-liberaler Verein? — Die letzten Nummern des Jahres bringen den Wortlaut der neuen Verfassung mit rechtsseitig daneben stehenden „Randzeichnungen“, d. h. kritischen Bemerkungen. Dann folgen die vorher erwähnten Ankündigungen, daß der „Wittekind“ fortan für den konstitutionellen Staat auf breiter demokratischer Grundlage eintrete.

Kurze knappe Mitteilungen über die politischen Ereignisse an andern deutschen Orten als Berlin und Frankfurt und in außerdeutschen Ländern erscheinen erst in den letzten Nummern.

In Nr. 51 muß der Vorstand des konstitutionellen Vereins dringend zu zahlreichem Erscheinen auffordern, damit die Wahl einer Deputation zu einem Kongresse der konstitutionellen Vereine vorgenommen werden könne. Es sah also mit dem Besuche damals nicht glänzend aus. — Nr. 52 enthält nichts von Bedeutung, und damit schließt der erste Jahrgang des „Wittekind“. Schließlich mag noch eine kleine Nachlese von Dingen hier Platz finden, die nicht in den Verlauf der politischen Verhältnisse hineingehören.

Auch lokale Interessen wurden in dem Blatte vertreten.

So finden wir einen energischen Angriff auf den Bürgermeister und Amtmann Kämper, wegen Vereinigung von städtischen und Privatämtern in seiner Person, die ihn zum Nachteil der Stadt in eine Kollision der Pflichten bringen mußte. Erwähnt wurde schon der heftige Angriff, den L. Berger in Nr. 14 gegen denselben Beamten richtete, weil er in 6 Wochen keine Gemeinderats-Sitzung einberufen, auch sich andere Vernachlässigungen zu Schulden kommen gelassen hätte, überhaupt zu eigenmächtig und deshalb oft fehlerhaft vorgehe. „Sehr übel ist es,“ sagte er, „daß sich noch so

manche Beamte nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß die Zeit der Alleinherrschaft für immer verschwunden ist.“ Auch finden sich ironische Anfragen an den Gemeinderat und Erwiderungen darauf. —

Kirchliche Angelegenheiten kommen auch zur Sprache. So finden wir in Nr. 34 einen starken Angriff des Wattenscheider Presbyteriums auf den Präses der Bochumer Synode, Superintendent König in Witten.

Soziale und volkswirtschaftliche Verhältnisse kommen zur Sprache in ernsthafter und satirischer Form. Von ersterer Natur ist die schon erwähnte Beschwerde der Bergarbeiter gegen den Steiger Seidel wegen seiner Behauptung in der Knappschaftsversammlung, daß die angefessenen Bergleute in der Regel weniger Arbeitslust zeigten, als die Proletarier dieses Standes.

Satirischer Natur ist eine „Petition der arbeitenden Klasse an den Stadtrat“, welche folgendermaßen beginnt:

Stadtrat!

Wir, die arbeitende Klasse, verlangen wie folgt:

1. per Tag an Löhnung das Doppelte, damit wir, unserer souveränen Stellung gemäß, anständig leben können;
2. pro Mann einen Regenschirm, um auch im Regen arbeiten zu können;
3. zur nationalen Feier des blauen Montags eine besondere Vergütung;
4. als eine notwendige Folge des blauen Montags, daß Dienstags die Arbeit erst um 12 Uhr beginne und Mittags wieder aufhöre;
7. Freitags Fastenspeise, damit die kirchlichen Bestimmungen aufrecht erhalten werden; nur wünschen wir statt der Stockfische der alten Regierung Bollbücklinge mit Eier;
8. Samstags Leberflöße;
9. Für den Sonntag Einlösung sämtlicher in der Woche verpfändeten Pfänder.

In der festen Ueberzeugung, daß unsere zeitgemäßen Forderungen auf das Unverzüglichste gewährleistet werden, werden wir Sie bis dahin noch als Stadtrat in Funktion lassen.

Das Comité der Arbeiter:

Namens desselben: Bummelius, Arbeiter a. D.

In Nr. 34 wird geklagt, daß zu den unsittigen Sitten, die sich kraft alter Gewohnheit noch erhalten, auch die gehöre, daß hier in Witten keine Beerdigung stattfinden könne, ohne daß dabei tüchtig gegessen und getrunken würde. „Kann denn der Deutsche gar nichts beginnen, ohne immer und vorzugsweise seinen Bauch dabei zu berücksichtigen?“ u. s. f.

Schließlich könnte noch der Lyrik im „Wittkind“ Erwähnung geschehen, insofern sie nicht unmittelbar politischer Natur ist und teilweise schon erwähnt wurde; es ist manches Gute darunter, aber es fehlt der Raum, um darauf näher einzugehen.

Ein Gedicht von Theresia Berger ist hervorzuheben, welches eine Aufforderung an die deutschen Frauen und Jungfrauen zur Beisteuer eines Beitrages für den Bau eines Kriegsschiffes enthält.

Schließlich mögen hier ein paar Strophen aus einem Gedichte folgen, dessen Autor nicht genannt ist:

Wer ist mein Mann?

Du, meine Harfe, unverhüllt
Sag' an, wem bist du hold?
Dem Mann, dem Wahrheit höher gilt
Als Rang und Stern und Gold.

Der ist mein Mann, der Lug und Trug
Mit edlem Grimm beschwört,
Der jedem falschen Winkelzug
Und schändem Blendwerk wehrt.

Was aus den Händen Gottes stammt,
Sucht strebend Heil und Licht.
Ein Menschenhafter nur verdammt!
Mein Mann, der kann das nicht.

O Thor, der überm Meinungspunkt
Die Liebe je verzißt,
Mit seinem Heilsweg herrisch prunckt,
Du bist kein wahrer Christ!

Der ist mein Mann, der keinen Ruhm
In frommem Wortschwall sucht;
Er plaudert nicht vom Christentum,
Ihm ist es That und Frucht!

Der ist mein Mann, der warm und echt
Die Menschenwürde ehrt,
Humanität und Licht und Recht
Für Bettler auch begehrt.

Der ist mein Mann, der kühn dem Licht
Des Forschergeists vertraut,
Der an der finstern Mauer bricht,
Die uns den Tag verbaut.

Das Klage lied der Schlummerzunft
Hat nimmer ihn erschlaßt;
Es weckt durch Denken die Vernunft
Des Menschen höchste Kraft.

Der ist mein Mann, deß freies Wort
Gesundes Mark bewegt,
Daß frisch und freudig hier und dort
Sich neues Leben regt.

Die Menschheit bleibt ihm Zweck u. Ziel,
So dient er seinem Herrn.
Ihm klingt und singt mein Saitenspiel
Auch ohne Band und Stern!

Ja, ohne Zweifel sind die Jahre 1848 und 49 für Preußen und Deutschland von höchster Wichtigkeit gewesen. Sie brachten die preussische Verfassung in Gang und zum Abschluß, sie regten die Idee eines deutschen Bundesstaates und eines deutschen Kaisertumes mit solcher Kraft an, daß sie nicht mehr verloren gehen konnte, sondern früher oder später auf Verwirklichung rechnen durfte. Sie wiesen auf die Schmach Deutschlands hin, daß aller Siege ungeachtet einem ganz kleinen übermütigen Nachbar die deutschen Länder Schleswig und Holstein überlassen werden mußten. Sie zuerst forderten stürmisch die Gründung einer deutschen Kriegszlotte, die den damaligen Erfordernissen gewachsen wäre. Die Männer jener Zeit haben viele ihrer Wünsche unerfüllt gesehen, und der größte Teil von ihnen ist ins Grab gesunken, ohne die spätern Ereignisse zu erleben, durch welche ihre kühnsten Träume überboten worden sind. Aber es giebt noch manche unter den Lebenden, die jene Zeit der Saat mit erlebten, die etwas zu erzählen wissen von dem Drängen und Treiben jenes Völkerfrühlings, von allerlei Gutem und Bösem, von der damaligen echten Begeisterung sowohl, wie von der maßlosen Schwärmerei, von demokratischer Erbitterung und konservativer Treue, von politischem Mannesmut und von verruchtem Anflug.

Die jüngere Generation genießt jetzt die Früchte des Eifers ihrer Vorgänger. Da ist es ihre Pflicht, derselben zu gedenken und sich ein treues Bild der vergangenen Zeit zu erhalten. Dazu können auch scheinbar

unbedeutende Dinge wichtig sein, und es wäre sehr zu wünschen, daß noch Ergänzungen zu dem wenigen Material hinzutreten, welches hier über Witten zusammengestellt werden konnte. Dergleichen findet in unserm Jahrbuch sichere Hinterlegung. Darum sei hiermit an jeden, der für die Sache Interesse hat, die Bitte gerichtet, uns etwa noch unerwähntes Material schriftlich oder mündlich, sei es in kurzen Notizen oder ausführlichen Darstellungen, auch ferner noch zugänglich machen zu wollen. —

Interessante und seltene Bürger der Moosflora Westfalens

von Jos. Conze, Lehrer in Witten.

Im Juli des Jahres 1893 machten der Herr Forstmeister Grebe, zur Zeit in Hofgeismar, der Herr Lehrer W. Schemann zu Aunien und ich einen Ausflug nach Willebadessen, das wegen seiner mannigfaltigen Flora häufig von Botanikern aufgesucht wird. Außer *Hookeria lucens*, die an den durch den herrlichen Buchenwald des Lichtenauer Berges rauschenden Bächlein in größter Menge und auch schön fruchtend vorkommt, suchten wir daselbst das Leuchtmoos (*Schistostega osmundacea*), das nach den Angaben des bekannten Forschers, Professors Dr. Hermann Müller aus Pippstadt, in dem Hohlwege des Lichtenauer Berges unter den auf beiden Seiten des Hohlweges herüberhängenden Hils sandsteinblöcken vorkommen sollte. Aber der alte Hohlweg war in der Zwischenzeit in eine bessere fahrbare Landstraße umgebaut worden, und mit ihm war auch dort die *Schistostega* verschwunden, die wir in dem kleinen übrig gebliebenen Stücke des früheren Hohlweges vergeblich suchten. Allein nach den Angaben Dr. Müllers sollte dieses Moos hier reichlich und fruchtend zu finden sein, und so war es doch wohl denkbar, daß es sich von hier aus auch auf die nächste Umgebung verpflanzt hatte. Ich hoffte daher, das Moos in der Nachbarschaft des Hohlweges wieder aufzufinden. Freudig war ich überrascht, als mein Suchen nach dieser sehr seltenen Pflanze schließlich mit Erfolg belohnt wurde. Am 26. August 1898 fand ich die *Schistostega* zum erstenmale in den Ritzen und Höhlungen eines alten Steinbruches in der Nähe des alten Hohlweges wieder auf. Ich erkannte das Moos sogleich an dem eigentümlichen Leuchten, das vom Vorkeim desselben ausgeht und wahrscheinlich durch die Brechung der Lichtstrahlen in den Zellen bewirkt wird. Die vollständig entwickelte Pflanze selbst leuchtet nicht. Das eigentümliche Licht gleicht dem Leuchten faulen Holzes. Da ein ähnliches Leuchten bei keinem andern Moose beobachtet ist, führt dieses Moos mit Recht den Namen Leuchtmoos. Das Moos füllte in reichlichen und